Jahrgang VII. Nr. 2.

DIE KRITIK

Preis 30 Groschen. | den 16. Juni 1928. | Porto pauschaliert.

Das aussereheliche Liebesnest des Herrn Direktors.

Ein weiterer Beweis für das ausschweifende Leben der Industriebarone. — Reichsbanknoten im Damenstrumpf und Kleiderausschnitt. Der Wein fliesst in Strömen. Ein Belastungszeuge im Ehescheidungsprozess. — Wie ein verheirateter Direktor sich den Ehebruch einer verheirateten Frau erkauft. — Das Liebesnest und die goldenen „Eier" des Direktors. — So sehen Tugendhelden aus.

Wie sehr wir mit unserem Artikel „Die ‚Not' unserer Industriebarone" in der vorigen Ausgabe unserer Zeitung den Nagel auf den Kopf getroffen haben, beweist ein uns zugegangenes Schreiben eines Industriebeamten, das wir im nachstehenden bis auf das **vorläufige** Weglassen der Namen, der betreffenden Verwaltung usw. ungekürzt veröffentlichen:

Katowice, den 8. Juni 1928.
ul. .... 17, II.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Mit Ihrem Artikel in der ersten Ausgabe Ihrer werten Zeitung, in dem Sie sich mit den Zuständen in den Industrieverwaltungen beschäftigen, haben Sie tausenden und aber tausenden von Arbeitern und Angestellten aus der Seele gesprochen. Daß Sie in dem Artikel eher zu wenig als zu viel behauptet haben, kann gerade ich beurteilen, der ich von Jugend an in der Industrie angestellt bin und die Verhältnisse aus eigener Anschauung kenne. Ich sage nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß die Ungerechtigkeiten dem Arbeiter und Angestellten gegenüber auch bei der ...., wo ich seit Jahren tätig bin, mitunter himmelschreiend sind. Die Löhne der Arbeiter, von denen fast Menschenunmögliches gefordert wird, sind ja bei uns in Oberschlesien, wo manche Gewerkschaften noch das Gute ihrer Mitglieder im Auge haben, hinreichend durch die Presse bekannt geworden. Weniger allerdings kennt die breite Oeffentlichkeit die Gehälter der Direktoren und sonstigen Oberbeamten. Und ich stelle daher fest, daß die von Ihnen genannten Gehälter richtig sind. Und daß die Herren „Schwerstarbeiter" mit den Gehältern, Tantiemen etc. tatsächlich manchmal nichts mehr anzufangen wissen, möge Ihnen folgender Vorfall beweisen, deren Zeuge ich war und für deren Richtigkeit ich mit meinem Namen verbürge:

Seit einigen Tagen verlebe ich die mir tariflich zustehenden Urlaubstage. Einen Erholungsort aufzusuchen erlauben mir meine Mittel nicht. Ersparnisse kann man von dem Gehalt nicht machen. Ich benutzte also die freie Zeit und besuchte am Mittwoch, den 6. cr. meine in Beuthen O. S. wohnenden Schwiegereltern. Gegen 6 Uhr nachmittags verließ ich diese und begab mich zur Straßenbahn, die mich nach Hause bringen sollte. Ich passierte dabei den Kaiser Franz Josef-Platz. Da bemerkte ich einen unserer Verwaltung gehörigen Kraftwagen vor dem Café Hindenburg. Vom Chauffeur nicht bemerkt, betrat ich — neugierig geworden — das Kaffeehaus. Ich brauchte nicht lange zu suchen und ich sah in einer trauten Ecke unseren Direktor ......, dem zwei Dämchen tüchtig Gesellschaft leisteten. Der Revierkellner mußte dauernd Gebäck, Schlagsahne, Eis, Liköre usw. heranschleppen. Um 8 Uhr ungefähr wurde die Zeche bezahlt.

Der Direktor verließ allein das Café, entließ draußen den Chauffeur und wartete, nachdem dieser in Richtung Dyngosstraße abfuhr, an der Ecke Bahnhofstraße auf die beiden Dämchen, die denn auch bald auf der Bildfläche erschienen. Der Herr Direktor, der glücklich verheiratet und Familienvater ist, nahm die Mädels unter den Arm und verschwand in der Bahnhofstraße, von mir verfolgt. In einem Weinlokal wurde eingekehrt. Von einem Kellner, dem ich vorlog, der betrogene Ehemann der einen Dame zu sein, erfuhr ich, daß in einer der Kabinen der Wein in Strömen fließe, daß „meine Frau" dem Herrn Direktor so halb und halb auf dem Schoße sitze, er ihr ab und zu grössere Reichsbanknoten in den Strumpf, der anderen in den Kleiderausschnitt stecke. Ich spielte die gekränkte Blutwurst, heuchelte Verzweiflung und brachte den Kellner so weit, daß er mir seine Adresse aufschrieb mit der festen Zusage, in einem evtl. Ehescheidungsprozeß gegen meine „ungetreue Frau" als Belastungszeuge aufzutreten. Dann begab ich mich auf die Straße und wartete. Kurz vor 12 Uhr verließ die Gesellschaft das Lokal, voll des süßen Weines hin und her schwankend. Zurück ging es zum Kaiser Franz Josef-Platz, dann über den Ring und Moltkeplatz in die Friedrichstraße. Ich den Herrschaften immer dicht an den Fersen. Die Unterhaltung, die das Kleeblatt führte, läßt sich hier nicht gut wiedergeben. Nur so viel sei verraten, daß es in ein Liebesnest ging, in das der Herr Direktor vorher noch sehr viel goldene Eier (Reichsbanknoten) legen sollte, und auch wollte. — Vor einem Hause in der Friedrichstraße blieb man stehen. Ich verschwand im Schatten des nächsten Einfahrtstores, das Gespräch Wort für Wort deutlich verstehend. Kurz und gut: die Haustüre wurde schließlich geöffnet, der Herr Direktor und „meine treulose Gattin" verabschiedeten sich von der Freundin, die vorgab, infolge der vorgeschrittenen Zeit, und da ihr Mann schon mit Vorwürfen auf sie warten würde, den Zauber diesmal leider nicht mitmachen zu können. Man verabredete sich aber „bis nächstens" und schied endlich, nachdem der Herr Direktor mit einem nochmaligen Griff in seine Geldtasche sich das feste Versprechen geben ließ, nächstens „mit von der Partie zu sein". Ich folgte der Frau, die sich unterwegs wiederholt an ihren Strümpfen zu schaffen machte, in einiger Entfernung und sah sie dann in einem Hause der Gartenstraße verschwinden. Wann der Herr Direktor, der sich gar zu gern zum Tugendhelden und -Wächter aufspielt, das teure außereheliche Liebesnest verlassen hat, weiß ich nicht, da ich mit dem nächsten Zuge nach Hause fuhr, „den Bauch voller Zorn" über die gott- und herzlosen „Schwerstarbeiter", die ihr Beruf in die Lage versetzt, das so leicht verdiente Geld in Massen auszugeben und sich sogar den Treubruch verheirateter Frauen zu erkaufen, während es den körperlich und geistig schwer arbeitenden Massen sehr oft an dem nötigen Brot zum Sattessen fehlt.

Indem ich mich für die Wahrheit vorstehender Zeilen nochmals verbürge, bitte ich Sie, sehr geehrter Herr Redakteur, den Kampf gegen die Blutsauger fortzusetzen, wofür man Ihnen Dank wissen wird. Ich will Ihnen gelegentlich noch weitere Auszüge aus dem Sündenregister dieser Herren zusenden und auch meine Kollegenschaft dazu veranlaßen.

Hochachtungsvoll
ergebenst
Paul ......k

Vorstehendes Schreiben beleuchtet so recht das Leben der in Geld schwimmenden Oberbeamten unserer Industrie. Ein Kommentar hierzu erübrigt sich wohl.

Wir bemerken, daß wir mit weiterem Material in dieser Hinsicht bereits reichlich versehen sind, deren Veröffentlichung berechtigtes Aufsehen erregen wird. Wir sind gewiß nicht mißgünstig, doch muß alles seine Grenzen haben, insonderheit das Gebahren derjenigen Herren, die sich mit einem Heiligenschein zu umgeben verstehen, in Wirklichkeit aber große Satans sind.

Warum diese Extrawurst?

Der Magistrat der Wojewodschaftshauptstadt Katowice ist seit jeher eifrig bemüht, das Stadtbild zu verschönern. Zu den Maßnahmen dieser Verschönerungsaktion gehört u. a. das „Verlegen" der Obststände vom Ringe nach der ul. Mickiewicza, wo die armen Äpfelfritzen oft genug kaum das Salz für die Suppe verdienen. Doch was läßt sich dagegen schon machen, wenn der Magistrat den Ring durchaus schon verschönern muß! Und er hat es damit wirklich weit gebracht, denn kaum verließen die Obsthändler den Ring, da trat an ihre Stelle auch schon ein Wurstwagen, der bis in die tiefe Nacht hinein, ja manchmal bis nach Mitternacht regen Betrieb aufzuweisen hat.

Ob der Ring der Wojewodschaftshauptstadt der der geeignete Platz für eine Wurstbude ist, mag dahingestellt bleiben. Es wundert uns nur, daß der Magistrat diese Wurstbude zwecks gründlicher „Verschönerung" des Ringes nicht unmittelbar vor das Stadttheater plaziert hat, wo sie doch besser zur „Geltung", gekommen wäre. Na, was nicht ist, kann ja immer noch werden!

Aber nicht um die „Verschönerung" des Ringes geht es uns, es geht uns um etwas anderes, wichtigeres. Nämlich:

Unseres Wissens ist bei uns die Polizeiverordnung, die das Schließen der Geschäfte regelt, immer noch in Kraft. Und da der Wurstwagen recht oft

erst nach Mitternacht via Załęże loskutschiert, muß er zweifellos unter eine „ganz besondere Kategorie" von Geschäftsbetrieben fallen. Unter welche wohl? Wahrscheinlich unter die Kategorie der Nachtlokale, denn die Preise sind bei der Würstelemma gewöhnlich bei Eintritt der Nacht gepfeffert. Und muckt man auf, dann wird man von der Emma dahin belehrt, daß die Wurst „bessere" Ware sei.

Da kann man nichts machen, aber fragen darf man wohl die Magistratspolizei, weshalb nicht wie in jedem Geschäft ohne Ausnahme auch in besagter Wurstbude ein Warenpreisverzeichnis aushängen muß. Bestehen für diese Bude etwa besondere Vorschriften? Das ist kaum anzunehmen, und deshalb wird es höchste, nein allerhöchste Zeit, dass die maßgebenden Stellen dieser Wurstbude künftighin mehr Aufmerksamkeit schenken, selbst auf die „Gefahr" hin, daß die „Verschönerung" des Ringes darunter leiden könnte.

nur mit einem Auge sehen, weil ihnen sonst — beide übergehen würden . . . .

Uns scheint, daß auch gewisse „Gaststätten" bei uns in Polen — **Katowice an erster Stelle** — diese neueste Berliner „Mode" in ihrem und im „Interesse" ihrer Gäste einführen sollten.

Schatz mein Schatz . . . . .

Herr Kapellmeister **Professor Schatz**, der z. Zt. in Katowice im Café „Astoria" gastiert, verläßt Polen demnächst. Er folgt einem Rufe ins Ausland. Diese Tatsache wird alle Musikfreunde schmerzlich berühren, die sich an dem unvergleichlichen Können dieses großen Künstlers ergötzen durften. Schatz' Darbietungen haben etwas so Frisches, Unmittelbares, Ur- und Naturwüchsiges, das den Hörer unfehlbar zu packen weiß; gleich mit den ersten Takten ist das allerbeste und herzlichste Einvernehmen hergestellt. Sein Orchester selbst steht auf einer hohen Stufe der Vollkommenheit und zeichnet sich durch zweifache Tugend aus: bei strengster künstlerischer Disziplin das individuelle Temperament nicht verkümmern zu lassen. Professor Schatz besitzt längst internationalen Ruf als hervorragender Orchesterführer, als ein Künstler, der weiß, was er will, und der die Fähigkeit besitzt, seinen Willen mit Entschiedenheit durchzusetzen. Kunstvolle, aber ungekünstelte und wahrhaft „schöne" Musik, deren Wiedergabe einen einmütigen und wohlverdienten Triumph für die Kunst und den Künstler bedeutet. Und deshalb wurde Prof. Schatz überall, wo er den Menschen seine große Kunst vermittelte, stürmisch gefeiert und verehrt.

Schweren Herzens sehen wir den großen Künstler scheiden, für den wir uns einen Nachfolger mit auch nur annähernd gleichem Talent nicht gut denken können. Und wiederum gönnen wir alle ihm von ganzem Herzen, daß er zu seinen vielen Lorbeeren weitere pflücken möge.

„Schatz, mein Schatz", wann sehen wir Dich wieder? — Ein herzliches „Glück Auf!" auf den Weg!

Die „Volksbeglücker" sind wieder da!

Vor einiger Zeit trieb sich in Królewska Huta eine Masse von „Reisenden" herum, die „Bestellungen" auf Bildervergrößerungen und gleichzeitig eine Anzahlung von 15 Zł. entgegennahmen. Die „Gesellschaft" machte gute Geschäfte, denn das „Angebot" war günstig, die vorgelegte Mustervergrößerung tadellos und der Preis durchaus annehmbar.

Leichtgläubige Männlein und Weiblein gaben also die letzte Photographie irgend eines lieben, meistenteils bereits verstorbenen Familienangehörigen nebst 15 Zł. Anzahlung her, unterschrieben einen Revers und warteten geduldig auf den Eingang der Vergrößerung. Wochen vergingen. Und als auch nach Monaten von der bestellten und zum Teil schon bezahlten Vergrößerung nichts zu sehen war, wurde man schließlich stutzig. Man wandte sich nun an die auf dem Revers verzeichnete Firma, um schließlich zu erfahren, daß eine solche garnicht existiert und man Betrügern in die Hände gefallen sei.

Nachdem man den Verlust des Bildes und der Anzahlung verschmerzt hat und über den Fall Gras gewachsen ist, wird man an die „Reisenden" von dazumal wieder erinnert, denn neuerdings ziehen wieder „Vertreter" von Haus zu Haus und sammeln Aufträge auf Vergrößerungen.

Ob es sich diesmal um ehrlichere Leute handelt, das festzustellen sollte Aufgabe unserer Sicherheitsbehörden sein. Wie dem aber auch sei: größte Vorsicht ist in jedem Falle geboten. Und schließlich gibt es an fast jedem Orte unserer Wojewodschaft tüchtige Photographen genug, die eine Bildvergrößerung sachgemäß und zu einem durchaus angemessenen Preise anfertigen können.

Unterstütze man doch in erster Linie die ortsansäßigen Steuerzahler, bei denen wohl das Risiko eines „Reinfalls" so gut wie ausgeschlossen ist.

Nochmals also: Vorsicht, denn die „Volksbeglücker" sind wieder da!

Monokel-Verteilung.

Berliner Tanzlokale verteilen an ihre Gäste Monokel aus Zelluloid. — Es ist wahrscheinlich gut, wenn die Gäste die Rechnung in diesen Lokalen

Unhaltbare Zustände am Gepäckschalter in Katowice.

Obwohl ohne Weiteres zugestanden wird, dass die früheren Zustände am Kattowitzer Bahnhof beseitigt wurden, hat sich dort ein neues Übel eingenistet, dessen Beseitigung heiligste Pflicht der in Frage kommenden Stellen sein sollte.

In der Vorhalle des Bahnhofes befindet sich u. a. auch die Aufgabestelle für Gepäck. Zu gewissen Zeiten herrscht an dieser Stelle ein „Betrieb", der lebhaft an einen Jahrmarkt, auf dem die „billigen Jakobs" das große Wort führen, erinnert. Nur besteht der Unterschied — leider — darin, daß statt der „Jakobs" Juden aus allen Himmelsrichtungen unserer Republik den Mund mehr als voll nehmen, wenn sie ihren Käse, diverse Heringssorten, Leder und sonstige „angenehm"-riechende Sachen aufgeben oder in Empfang nehmen. Und nicht selten kommt es vor, daß sich diese „liebe Leite" nach den Gepflogenheiten gewisser europäischer Parlamente in die „Locken" fahren und sich nach allen Regeln der Kunst verzwiebeln. Daß bei solchen Anlässen ab und zu auch eine Fensterscheibe daranglauben muß, scheint zur Tagesordnung zu gehören, zumal sich bis dato keine Seele gefunden hat, die, wie einmal unser Heiland, einen Strick nehmen und die ganze Bande zum Tempel hinausjagen würde.

Dass solche Zustände unhaltbar sind, wird wohl kein Mensch bezweifeln können. Und daher erscheint es an der Zeit, daß man an zuständiger Stelle diesem Winkel der Vorhalle unseres Bahnhofes besondere Aufmerksamkeit schenkt und jedes Mittel für angebracht erachtet, um dem Jahrmarkt- und Kneipen-„Idyll" am Gepäckschalter endlich ein Ende zu machen.

Redaktionsbriefkasten.

Herrn Bannert, Król.-Huta. Für Ihren Brief und die uns darin übermittelten Wünsche danken wir Ihnen bestens. Das uns übersandte Material werden wir nach Sichtung selbstverständlich veröffentlichen. Lassen Sie bitte öfters von sich hören. Besten Gruß.

Wydawca i redaktor odp.: Brzozowski Tadeusz, Szczakowa 274.
Redakcja i Administracja: Szczakowa.
Druk: Drukarnia „Sztuka", Mysłowice, Powstańców 7.